

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

Für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortsteile: Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Sonntagspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ terteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 4.

Sonnabend, den 13. Januar 1912.

22. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.
Bretinig. Bei der Hauptwahl im Jahre 1907 betrug die Zahl der Wahlberechtigten im 3. sächsischen Reichstagswahlkreis 33 850. Davon machten 30 272 Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

— **Schulwesen.** Am 1. April 1912 tritt der vom Reichstag beschlossene neue § 120 der Gemeindeordnung in Kraft. Er wird als ein kleines Fortbildungsgesetz bezeichnet und soll überall, wo die Landesgesetzgebung noch rückständig ist, die Errichtung von Fortbildungsschulen ermöglichen, und zwar, was am bedeutsamsten ist, auch solche für Mädchen. Alle gewerblichen Arbeiterinnen können, ebenso wie weibliche Handlungsgehilfen, durch Ortsstatut der Fortbildungsschulpflicht bis zum 18. Lebensjahre unterworfen werden. Als Fortbildungsschulen im Sinne dieser Bestimmung gelten auch Anstalten, in welchen Unterricht in weiblichen Hand- und Hausarbeiten erteilt wird (§ 120, 2). Durch diese Vorschrift wird es auch möglich, Schulen einzurichten für solche Mädchen, die in der Schneiderei, Weißnäheri, Putzmacherei beschäftigt sind. Für sie besteht ja jetzt die Möglichkeit, Gesellen- und Meisterprüfungen abzulegen. Wichtig ist auch die neue Bestimmung des § 120, daß Mädchenfortbildungsschulen durch die höhere Verwaltungsbehörde angeordnet werden können, wenn die Gemeinde die Errichtung derselben unterläßt, trotzdem ein Bedürfnis dazu vorhanden ist. Das preussische Ministerium hält diesen neuen Zusatz zur Gemeindeordnung für so ausfallsvoll, daß es sein Landesfortbildungsschulgesetz, das im vorigen Landtage von der Mehrheit zu Fall gebracht wurde, gar nicht wieder einbringen will. Offenlich bringt dieser § 120 auch für Sachsen einen neuen Anstoß, die Mädchenfortbildungsschule ernstlich zu fördern. Hat doch unser Kultusminister bereits angekündigt, daß die Mädchenfortbildungsschule im neuen Schulgesetz enthalten ist.

— **Neue Verordnung für Chauffeurs.** Das Ministerium des Innern hat an die Kreis- und Hauptmannschaften eine Verordnung erlassen, in der es heißt: Zur Ausbesserung der Zeugnisse über die Körperbeschaffenheit von Personen, die um die Erlaubnis zum Führen eines Kraftfahrzeuges nachsuchen, sollen in Zukunft nur noch befugt sein die Bezirksärzte, die Anstaltsärzte und Stadtbezirksärzte, sowie ihre Stellvertreter, die Gerichte und die Polizeiarzte. Bei Ausführung der Untersuchungen sind die Grundsätze zu beachten, die in einer Anleitung aufgestellt sind, welche im Dresdner Journal abgedruckt ist.

— **Von der Eisenbahn.** Ein neuer Schritt zur Vereinfachung des Eisenbahnwesens ist jetzt getan, die geplante Gepäckaufnahmegemeinschaft der deutschen Eisenbahnen ist zu Stande gekommen. Die meisten Staatsbahnen, nur die Bayerischen, sind übereingekommen, die Einnahmen aus dem Gepäckverkehr nicht mehr einzeln nach den Verkehrsverbindungen, sondern nach besonders ermittelten Verhältniszahlen summarisch zu verteilen.

— **Zum Beginn des Jahres 1911** waren noch 278 Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse am Leben, gestorben sind im Laufe dieses Jahres 23, darunter 2 der 1. Klasse, so daß in der Rangliste 1912 noch 255 Inhaber zu finden sind, und zwar 7 der 1., 233 der 2. Klasse, 15 tragen das Kreuz am weißen Band. Bis auf 3 Offiziere sind sämtliche Inhaber im Ruhestande, von den

ersteren tragen die 2. Klasse: Generaloberst Frhr. v. Hausen, Staats- und Kriegsminister, und die kommandierenden Generale des XII. und XIX. Armeekorps v. Eisa und v. Kirchbach.

Bischofswerda, 10. Jan. Heute nachmittag erlitt hier nach 2 Uhr in der am Markte gelegenen Bäckerei Fisch im Kohlenfelde, in dem gegen 300 Zentner Kohlen lagerten, ein Brand, der nur nach angestrengter mehrstündiger Tätigkeit der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

— **Wahlkampf in Dresden.** Der ungewöhnlich heiße Kampf um den Reichstagswahlkreis Dresden-Mittstadt führte am Dienstag aber zu verschiedenen recht unliebsamen Ausfällen. Der Wahlausschuss für die Kandidatur des gemeinsamen Kandidaten der Deutschnationalen Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Heintze, der den Wahlkreis bisher vertrat, hatte für Abend 1/2 9 Uhr in den ca. 2000 Personen fassenden Saal des „Ripollpalastes“, der in einem Arbeiterviertel liegt, eine öffentliche Wahlversammlung einberufen. Schon um 7 Uhr hatten von zunächst verkappten, aber sich später demaskierenden Führern geleitete sozialdemokratische Mengen, unter denen sich viele Frauen befanden, den Saal gefüllt, sodas er polizeilich gesperrt werden mußte und nationalfeindliche Wähler nur noch ganz spärlich Platz finden konnten. Auf der Straße sammelten sich mehrere tausend Genossen an und drohten den Verleher zu hemmen. Ein hartes Polizeiaufgebot war nötig, um wenigstens die Gleise der Straßenbahn freizuhalten. Diese Blockierung der Straße dauerte bis in die erste Nachtruhe.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung patrouillierten Schutzleute zu Pferde und zu Fuß die Selagerte sowie die umliegenden Straßen auf und ab. An jaulen Wigen und höhnischen Zurufen war kein Mangel. Im Saale hingegen die Genossen am Rednerpodium, an den Galerienbrüstungen und Bänden, sowie an aufeinander gestürzten Hüten auf den Tischen Bettel und Plakate mit der Aufschrift: „Wählt Gradnauer!“ Als Herr Landgerichtsdirektor Dr. Heintze den Saal betrat, empfing ihn schwacher Beifall, Hohngelächter, Pfeifen und Zischen, und im gleichen Augenblick kam auch Herr Schriftsteller Dr. Gradnauer, der sozialdemokratische Kandidat, herein, dem nun ein Jubelsturm umbrannte, der minutenlang anhält. Das etwa 1/2 stündige, sachlich gehaltene, die sozialpolitischen Fortschritte Deutschlands behandelnde Referat wurde vielfach durch Pfeifen, Jöhlen, Gebrüll, höhnisches Gelächter und zum Teil ganz unnötige Zwischenrufe gestört, sodas Herr Rechtsanwalt Dr. G. Kaiser drohte, die Versammlung zu schließen. Nach dem Referenten hielt Dr. Gradnauer eine sozialdemokratische Debatterede von 2 Stunden. Ein Schlusswort Dr. Heintze's wurde durch Höllelärm zur Unmöglichkeit. Unter Abfindung eines revolutionären Liedes und Hochrufen auf Dr. Gradnauer zog die Masse gegen 1 Uhr auf die nur noch schlecht beleuchtete Straße und warteten hier auf Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Heintze. Als dieser erschien, hob der Värm von neuem an. Etwa 10 Schutzleute nahmen den Kandidaten in die Mitte, um ihn zu einem daherkommenden Straßenbahnwagen zu geleiten. Schreiend und jöhrend, pfeifend und gestikulierend rannten Hunderte der Esorte nach, und dem stark mit Schutzleuten besetzten Wagen wurden bei der schnellen Abfahrt widerwärtige Schimpfworte nachgerufen.

Keinmal gelang es der Polizei, die sehr nachsichtig war, den Mob zu zerstreuen. Aus den Reihen der abziehenden Trupps war zu ersehen, das die Kawalle wohl vorbereitet waren und man ihre Verstärkung beabsichtigt hatte.

Dresden. (Landtagsnachrichten.) Den Anforderungen der Zeit entsprechend soll im Königl. Ministerium des Innern eine Bereinigung der Stellen der sachverständigen Räte erfolgen. Die bisher teilsamtliche Funktion des medizinischen Rates und des Rates für Veterinärfragen wird in eine ordentliche Ratstelle verwandelt und außerdem ein bautechnischer Rat neu eingeführt, sodas neben den Juristen im Ministerium des Innern in Zukunft wirken werden: Landwirtschafter, geweretechnischer, medizinischer und bautechnischer, sowie ein Rat für Veterinärfragen (Landestierarzt). Voraussetzung zu der Erneuerung ist die Zustimmung des Landtages, mit deren Opportunität sich die Finanzdeputation A der Zweiten Kammer demnach beschäftigt wird. Nach der Begründung, die die Königl. Staatsregierung der entsprechenden Vorlage gegeben hat, werden die Kammer ihre Zustimmung hierzu kaum verjagen können.

Dippoldiswalde. (Verhaftung.) Unter dem Verdachte, mit dem flüchtigen Direktor der Bereinsaal Willkomm Geschäfte zweifelhafter Art gemacht zu haben, sind der wahlensüchtige Wänschmann in Reinhardtsgemina und sein Sohn, Leiter der Hamburger Filiale der Aktiengesellschaft Mann u. Willkomm in Heidenau bei Dresden, verhaftet worden.

— **In Sachen der Vereinsbank Dippoldiswalde** wird weiter gemeldet, das Artur Wänschmann wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist, nachdem er in Freiberg, wohin er gebracht worden war, nachgewiesen hatte, das er nicht der eigentliche Leiter der Hamburger Filiale der Firma Mann u. Willkomm in Heidenau gewesen ist. Ein Gericht wollte wissen, der flüchtige Kassierer Willkomm sei von russischen Sendarmen an der Grenze verhaftet worden. Es bekräftigt sich jedoch nicht. Ein von einem Sportplatz eingegangenes Telegramm scheint verheimlicht zu sein, die Spur Willkomm's vermissen zu helfen.

Schönbach, 11. Jan. Gestern nachmittag erkrankte beim Schlittensahren der 11-jährige Schulknabe Denny Ehrlich an hier. Die Warnungen seiner Mitschüler nicht beachtend, fuhr er zu nahe an den Eisstrom, sodas er die Herrschaft über den Schlitten verlor und in den Fluten versank. Sein Leichnam ist noch nicht geborgen.

— **(Blutvergiftung.)** Wie vorsichtig man auch bei leichten Verletzungen sein muß, beweist wiederum ein Fall, der sich in Königswalde Mitte Dezember ereignet hat. Ein Einwohner war bei Reparaturarbeiten im Schweinestall beschäftigt und hatte sich hierbei mit dem Hammer eine kleine Wunde an dem rechten Zeigefinger beigebracht. Der Finger schwellte nach kurzer Zeit stark an. Obwohl schließlich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, ist der bedauernde Mann an Blutvergiftung gestorben.

— **Um die in Kirchberg** ausgeschriebene Bürgermeisterstelle sind 57 Bewerbungen eingegangen.

— **In Lauschnitz** ist die Familie des Steinarbeiters Stöckbauer von einem schweren Unglücksfall heimgeführt worden. In Abwesen-

heit der Eltern hatte sich das etwa 4 Jahre alte Töchterchen wahrscheinlich am Dienstag geschlafen gemacht, hierbei haben sich die Kleider entzündet und das Kind ist hilflos verbrannt, das es tot in der verqualmten Wohnung aufgefunden wurde. Das traurige Ereignis erregt lebhafteste Teilnahme.

Königsstein, 11. Jan. Die vom hiesigen Lehrkollegium ausgegangene Einrichtung, armen und unterernährten Schültern ein Töpfchen warmer Milch zu verabreichen, ist mit dem Schulbeginn dieses Jahres ins Leben getreten. 90 Schulkinder aus der Schulgemeinde Königsstein links der Elbe mit Hüten erhalten während der großen Pause um 10 bez. 11 Uhr 1/4 Liter warme Milch an den Schultagen, und soll den Beteiligten bis Oken diese Wohltat zuteil werden.

Johnnagedorsdorf. (Dem Tode ausgeführt.) In Reudel wurde in einer Dachkammer eine vor Dangee völlig erschöpfte und halb erdorene 26 Jahre alte Frau aufgefunden und ins Krankenhaus übergeführt. Ein Recht hatte die Unglückliche vor 3 Wochen heimlich an diesen Ort gezoht, wohin er ihr täglich Nahrung brachte. Vor 14 Tagen schied er aus dem Dienste und seit dieser Zeit blieb das Mädchen verlassen zurück. Der Namenssch wurde verhaftet.

Bodenbach, 9. Jan. Der seit langem dringend notwendige Umbau des Bodenbacher Bahnhofes soll nunmehr im Jahre 1913 erfolgen. Die Kosten des Baues sind mit 9 Millionen Kronen veranschlagt. Die bezüglichen Pläne sind bereits ausgearbeitet und dem Finanzministerium vorgelegt worden, sodas die erste Bauphase in den Boranschlag für das kommende Jahr eingestellt werden kann. Der Umbau soll einen Zeitraum von 8 Jahren umfassen. Ferner soll eine Unterführung des Bahnhofs in Roswitz, und zwar noch in diesem Jahre erfolgen. In Teilchen sollen die Bahnhofsanlagen gründlich geändert werden.

Kirchennachrichten von Bretinig.

2. Sonntag nach Epiphania: 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Psalm 8, 2-10, Thema: „Lasset uns achten auf die Predigt der Sterne!“

Ertrag der Heidenmissionskollekte: 80,49 M. **Wetaut:** Linda Jelda, Tochter d. Fabrikarbeiters Otto Alwin Krieger; Emma Annemarie, Tochter des Kaufmanns Georg Albert Horn.

Ev.-uth. Jünglingsverein: Sonntag den 14. Januar abends 8 Uhr: Versammlung im Anker.

Ev.-uth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 17. Januar abends 8 Uhr: Versammlung in der Rose.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburten: Arthur Hellmut, S. des Fabrikarbeiters und Musikers Gustav Arthur Großmann Nr. 338 c. — Frieda Ilse, T. des Deizers Emil Arthur Müller Nr. 134 j. — Martha Gertrud, T. des Fabrikarbeiters Alwin Paul Hempel Nr. 314 t. — Erna Ilse, T. des Tischlermeisters Hermann Martin Schreier Nr. 134 p. — Außerdem 1 unehelicher Knabe.
Eheschließungen: Otto Hajo Schäfer, Fabrikarbeiter Nr. 134 k mit Anna Martha Schöne, Hauswalde.

Sterbefälle: Selma Sibylla Schöne geb. Brückner Nr. 301, 75 J. 1 M. 17 T. alt. — Willi Kurt, S. d. Schneidemühlensarbeiters Gustav Emil Zinke Nr. 250, 7 M. 10 T. alt.

Wahlphantastereien.

Der Ausfall der Haupt- und Stichwahlen zum Deutschen Reichstage erregt nicht nur die Gemüter in Deutschland, sondern auch in Frankreich und England. Wenn nun das Wahlfieber entzündet, daß man in Deutschland je nach dem Parteistandpunkte mancherlei Hoffnungen oder Befürchtungen an diese Wahlen knüpft, so ist doch schwer das Interesse verständlich, das man jenseits der Bogen und jenseits des Kanals diesen Wahlen entgegenbringt. Wenn beispielsweise das 'Journal' schreibt, die Januarwahlen 1912 führten auf jeden Fall Deutschland an einen

verhängnisvollen Wendepunkt.

weil sie entweder eine radikale Regierung zur Folge haben, oder aber die allgemeine Erbitterung steigern müßten, daß die Stimmung der Vorbereitung einer Revolution gleichläufig, so zeigt der Verfasser dieser Zeilen nur, daß er von der deutschen Geschichte und besonders von der deutschen Parlamentsgeschichte schlechtweg keine Ahnung hat; denn bei uns weiß jeder halbwegs begabte Gemeindegänger, daß

Regierung und Parteigruppierung

einander unabhängig sind. Es ist also nicht den Tatsachen entsprechend, wenn deutsche und auswärtige Blätter die Ansicht verbreiten, der Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg müsse abdanken, wenn das Ergebnis der Wahlen eine Volksvertretung wäre, in der die Parteien der Linken die Mehrheit hätten. Dem Reichstanzler steht es jederzeit frei, dem Kaiser und dem Bundesrat die Auflösung des Reichstages vorzuschlagen, falls sich die Unmöglichkeit ergibt, mit der jeweiligen Mehrheit zusammen zu arbeiten. Der

Ruß nach links.

Von dem sich weite Volkskreise und viele Politiker des Auslandes eine grundlegende Änderung der deutschen Politik versprechen, wird also keine so entscheidende Bedeutung haben. Wenn darüber noch ein Zweifel walten konnte, so hat ihn die Nordd. Allg. Ztg. an einer (offenbar) aus dem Reichstanzlerpalais (Stammenden) Note zerstreut, in der ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß dem kommenden Reichstag sehr bald wichtige Aufgaben zur

Sicherung der Wehrmacht des Reiches

gestellt werden dürften, und daß daher kein um das Wohl des Reiches in erster Zeit besorgter Bürger seine Stimme der Sozialdemokratie geben dürfe, die Veres- und Marineforderungen grundsätzlich verneine. — Sollte also der neue Reichstag nach dem Ergebnis der Stichwahlen eine Mehrheit aufweisen, die nicht für eine Sicherung der Wehrmacht des Reiches zu haben wäre, so müßte mit einer Auflösung des Reichstages gerechnet werden, und die Neuwahlen würden sich dann unter der Parole vollziehen: „Für oder gegen die Sicherheit des Vaterlandes!“ Diese oder eine ähnliche Entscheidung scheint man in

England und Frankreich

hinzuzusehen und demütigt die Erörterungen darüber, um eben solche Übertreibungen zu vermeiden, wie sie in den abgelaufenen Wochen hier und da in deutschen Blättern zu lesen waren, denen das Wahlfieber den klaren Blick für die Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Zukunft getrübt hat. Da heißt es, falls die Regierung im neuen (oder im nächsten) Reichstage eine große Mehrheit erhalte, würde sie ein Flottenprogramm vorlegen, das nahezu eine halbe Milliarde erfordert und eine Veresvorlage, die eine

ungeheure Mehrbelastung an Steuern

im Gefolge haben müßte. Solche und ähnliche aus den Aufregungen der Wahlzeit geborenen Phantastereien werden leider allzuleicht geglaubt, und es ist kein Wunder, wenn der 'Morning Leader' schreibt: „Die Pläne der deutschen Regierung, die ja nur wenig an den Ausfall der Wahlen gebunden ist, lassen erkennen, daß Europa vor einer neuen Zeit der Unruhe stehe, denn Deutschlands nahezu um ein Drittel vermehrte Rüstung muß zu

Kindesliebe.

Roman von Rolf Cornara.

80) Sie willfahrte Frau Gernsdorffs Verlangen, und während der zwei Minuten, die bis zu ihrer Wiederkehr vergingen, klammerte sich die Witwe mit beiden Händen an die Lehne eines Sessels, um nicht zu Boden zu sinken, mehr einem blutlosen Steinbild ähnlich, als einem menschlichen Wesen.

Sie wollte ihr ein Frage entgegenstreuen, als sie endlich wieder auf der Schwelle erschien; aber ihre bleichen Lippen bewegten sich lautlos. Kein Wort mehr vermochte sie herauszubringen. Sie lag auf sie zu und fing die Schwankende in ihren Armen auf.

Tosfen Sie Mut! Es ist alles über Erwarzen gut gegangen. Für den Augenblick wenigstens ist nach der Versicherung des Arztes keine Gefahr. Und wenn Sie sich stark genug dazu fühlen, dürfen Sie kommen, Ihr Entschließen zu sehen — ein gesundes, blühendes Kind, das man eben in sein Bettchen gelegt hat, nachdem es die Mutter zum erstenmal geküßt.

Aber Charlotte war nicht mehr stark genug. Die kaum erhobene Freude ließ sie zusammenbrechen, wie sie auch unter der erwarteten Schredensstunde zusammengebrochen wäre. Ein wildes, ungestümes Schluchzen war ihre einzige Antwort, und sie hatte Mühe, sie bis zu dem Sofa zu führen, auf das sie völlig kraftlos niederfiel. Es war ein glücklicher Zufall, daß gerade in diesem Augenblick eines der Mädchen eintrat, dem sie jetzt mit gutem

folgeschweren Konflikten

führen. — Die Wahrheit aber ist, daß über die Tragweite der neuen Forderungen für die Wehrmacht des Reiches noch gar nichts bekannt geworden ist. Das zumindest ein neues Flottenprogramm vorgelegt werden wird, kann den nicht überraschen, der ohne Vorurteil die Ereignisse des vergangenen Sommers überblickt. Soweit stimmen die Nachrichten deutscher und auswärtiger Blätter. Was sonst über die Zukunft des Reiches, der Regierung und des neuen Reichstages geschrieben und in Versammlungen gesagt wird, entstammt dem Reiche der Phantasie.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird, wie jetzt feststeht, sechs Wochen auf Korsu weilen. Mit Ausnahme eines Besuchs beim König von Griechenland wird der Kaiser auf der Mittelmeerfahrt seine Monarchenbesuche machen.

* Wie verlautet, tritt Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg demnächst in den aktiven Kolonialdienst. Daher tritt ein Wechsel innerhalb der Gouverneursposten ein. Es ist wahrscheinlich, daß der Herzog Gouverneur der Kolonie Logo wird.

* Die Bundesregierungen haben beschlossen, die Stichwahlen zum Reichstage so anzubereitern, daß sie am 22. d. Mts. beendet sind. Unter diesen Umständen wird es möglich, die Einberufung des Reichstages früher, als ursprünglich angenommen war, anzusehen, sobald damit zu rechnen ist, daß der Reichstag schon am 6. Februar, nicht, wie bisher geplant, erst am 13. zusammentreten wird.

Frankreich.

* Die Erörterung des Marokko-Kommunens in der französischen Senatskommission hat ihr erstes Opfer gefordert. Der Minister des Auswärtigen, de Selves, ist von seinem Amte zurückgetreten. Die unmittelbare Veranlassung dazu bot eine Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Clemenceau, wobei dieser, der alte Reichsbeholden, Herrn de Selves so in die Enge trieb, daß er lieber abdankte, als sich weiter den Fragen Clemenceaus aussetzte. Man nimmt allgemein an, daß der Rücktritt des Gesamtministeriums nur eine Frage der Zeit ist.

* Im Ministerrat ist nach eingehender Besprechung beschlossen worden, dem Präsidenten Fallières und dem Landesverteidigungsrat einen umfassenden Entwurf betr. Neuaufstellungen für Heer, Marine und Luftschiffahrt zu unterbreiten. In der Begründung wird darauf verwiesen, daß „Deutschland sich anschickte, seine Rüstungen außerordentlich zu vergrößern.“

England.

* Die Besprechungen der Ausführungen, die Lord Lansdale, ein Freund Kaiser Wilhelms, einem Mitarbeiter der Daily News gemacht hatte, und in denen er besonders die Friedensliebe des Kaisers und seine Freundschaft für England hervorhebt, haben jetzt den Lord veranlaßt, noch einmal in den 'Evening News' erklären zu lassen, daß Kaiser Wilhelm der Beförderung der Ausführungen gänzlich ferngeblieben hat. (Einige deutsche Blätter haben das Gegenteil behauptet.) Ferner aber hebt Lord Lansdale, um Mißverständnisse zu vermeiden, ausdrücklich nochmals hervor, daß der Kaiser seinen Krieg führen würde, es sei denn, daß deutsche Interessen bedroht würden.

Balkanstaaten.

* Die Lage auf dem Balkan hat sich plötzlich äußerst ernst gestaltet. Nachdem sich die Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Frieden zwischen der Türkei und Italien als unbegründet erwiesen haben, beginnt es sich auf der Balkanhalbinsel zu regen. Aus Mazedonien und Albanien kommen Nachrichten von neuen Aufständen, an der montenegrinischen Grenze werden Truppen zusammengezogen — und endlich scheint auch

Serbien, das bisher kühle Zurückhaltung bewahrte, unruhig zu werden. Man plant dort eine Mobilisierung großer Stills, angeblich weil auch in Bosnien mobilisiert worden ist. Wenn man dazu bedenkt, daß auch das innerpolitische Leben der Türkei in voller Egarung ist, scheint die Lage der Konstantinopeler Regierung durchaus nicht bereichernd.

Asien.

* Die Zersplitterung Chinas, die ja als eine Folge der Revolution voranzuziehen war, hat jetzt begonnen. Die russische Regierung hat nämlich der chinesischen mitgeteilt, daß sie die Unabhängigkeitserklärung der Mongolei anerkennt und daß China künftig lediglich das Recht zustehen solle, die Mongolei in den äußeren Angelegenheiten zu vertreten. Da die Regierung in Peking vollumfänglich mit den inneren Dingen beschäftigt ist, wird sie weder die Kostrennung der Mongolei, noch die Einmischung Rußlands verhindern können.

* Wenn man den neuesten Nachrichten aus Teheran Glauben schenken darf, ist das Schicksal Persiens so gut wie entschieden. Die russische Regierung wird im Norden Persiens einen Generalgouverneur einsetzen, der das Land unter russischer Kontrolle verwalten soll. Das gleiche tut England im Süden. Beide Mächte gelten natürlich nur der Aufrechterhaltung der Ordnung. In Wahrheit aber halten sie sowohl den Regenten, wie auch das Parlament von der Verwaltung des Landes aus. Das selbständige Persien hat aufgehört zu existieren.

Amtlicher Bericht über die Berliner Aqyl-Erkrankungen.

Im Ministerium des Innern hatten sich dieser Tage anlässlich der Massenerkrankungen im Berliner städtischen Obdach auf Eruchen des Minister die beteiligten Medizinalbeamten, Krankenhaußärzte, Gerichtsärzte und die mit der wissenschaftlichen Erforschung der Krankheit betrauten Bakteriologen und Chemiker sowie Vertreter des Polizeipräsidiums, der Staatsanwaltschaft und der städtischen, Staats- und Reichsbehörden versammelt, um die Krankheitsursache klarzustellen. Von amtlicher Seite wird jetzt über das Ergebnis dieser Konferenz folgendes veröffentlicht: „Nach den Feststellungen entfallen die ersten Erkrankungen und Todesfälle auf den 26. Dezember vorigen Jahres, die letzte Erkrankung und der letzte Todesfall auf den 2. Januar. In diesem Zeitraum werden 161 Erkrankungen gezählt, von denen 67 gleich 41 Prozent tödlich endeten. Das Krankheitsbild war einheitlich, nur nach der Schwere der Erkrankung mehr oder minder ausgeprägt. Alle Kranken zeigten Abheilung, starken Durst, Ginfälligkeit, Schwäche in den Beinen, Kopfschmerz, Pupillenstarre, häufig auch Sehstörungen. Der Tod erfolgte unter größter Atemnot. Die Obduktionen ergaben wenig ausgeprägte Befunde. Die Kranken waren ausschließlich männlichen Geschlechts und mit wenigen Ausnahmen Gäste des städtischen Obdachs. Es war kaum zweifelhaft, daß den Massenerkrankungen eine Vergiftung, nicht eine übertragbare Krankheit zugrunde lag, und daß die Quelle des Giftes nicht in dem städtischen Obdach selbst zu suchen war. Man hatte Grund zu der Annahme einer Vergiftung durch verdorbene Nahrungsmittel, insbesondere geräucherter Fische (Dorsche und Wälfische) oder Buletten aus Pferdefleisch, weil eine größere Zahl der zuerst Erkrankten kurz vorher Fische oder Buletten gegessen hatte. Diese Annahme lag um so näher, als die Krankheitserscheinungen denjenigen bei Vergiftung durch verdorbene Nahrungsmittel (Botulismus) ähnlich waren, weil im Institut für Infektionskrankheiten angestellte Tierversuche eine starke Giftwirkung des Mageninhalts und des Blutes der Kranken ergaben, und weil das Gift bei Anwendung eines Mittels gegen Botulismus seine Wirksamkeit verlor. Noch bevor diese Versuche abgeschlossen waren, fand der chemische Sachverständige des Polizeipräsidiums in dem Schnaps eines Branntweinaushändlers, wo aus-

schließlich männliche Aqylen in großer Zahl verkehrten, erhebliche Mengen Methylnalkohol und stellte mit Hilfe der Kriminalpolizei fest, daß diese und einige andre dem Aqyl benachbarte Branntweinalkohole den mit Methylnalkohol veräffelten Schnaps von dem Drogisten S. in Charlottenburg bezogen hatten, der, wie die Untersuchung ergab, einen großen Vorrat von Methylnalkohol an Stelle des teuren Trintbranntweins verkauft hatte. Die Polizeibehörde hat die Abnehmer des S. ermittelt und ihren Aushändler entweder geschlossen oder die bedeutlichen Schnapsvorräte in Verwahrung genommen. Der Verdacht, daß die Massenvergiftungen der Aqylen auf den Genuß von methylnalkoholhaltigem Schnaps zurückzuführen seien, ist durch die weiteren Untersuchungen zur Gewißheit geworden. Es hat sich herausgestellt, daß die im Aqyl noch ermittelten Reste von geräucherter Fische und von Pferdefleischbuletten kein Gift enthielten. Dagegen ist im Mageninhalt von Kranken Methylnalkohol nachgewiesen worden. Ferner waren die Krankheitserscheinungen bei den Vergifteten in Abereinstimmung mit denjenigen, die man bei einigen in jüngster Zeit beobachteten Massenvergiftungen durch Methylnalkohol in Amerika, Rußland und Ungarn gesehen hat; in Deutschland war Gleiches noch nicht beobachtet worden.“ — Danach muß die amtliche Untersuchung der folgeschweren Massenvergiftungen als abgeschlossen betrachtet werden. Der Genuß von Methylnalkohol muß als einzige Ursache des Unheils angesehen werden. Alle anderen Annahmen, insbesondere auch die Vermutung, daß die Erkrankungen auf Nachlässigkeit oder Unreinlichkeit in der Küche des städtischen Aqyls zurückzuführen seien, haben sich als unhaltbar erwiesen.

Heer und flotte.

— Aber den Diebstahl des eisernen Behälters auf dem kleinen Kreuzer 'Stettin' wird noch berichtet, daß es sich nicht um ein ganzes Spind, sondern um einen eisernen Einlaßkasten handelt, wie ihn jeder höhere Offizier in seinem Schrank bzw. Schreibtisch in einer Schublade hat. Dieser Kasten ist für sich noch verschließbar, damit in ihm wichtige Gegenstände gesichert aufbewahrt werden können. Der Dieb oder die Diebe haben die Schublade erbrochen und den Kasten herausgenommen. Wahrscheinlich haben sie vermutet, daß der Erste Offizier in ihm eine beträchtliche Summe Geldes aufbewahre. In einem ähnlichen Falle, der vor Jahren auf dem Kreuzer 'Ulm' passierte, war der Grund des Diebes lediglich die Absicht, Geld zu erlangen. Damals hatte der Dieb, als er den Kasten leer fand, den Behälter im Kriegshafen verfenkt, aus dem er durch Taucher ausgefischt wurde. Daß in diesem Falle besonders wichtige Dokumente oder geheime Schriften abhanden gekommen sein sollen, ist nicht anzunehmen, weil für die wirklich geheimen Sachen ein besonderes Geheimspind an Bord ist.

Von Nah und fern.

— Eine äußerst seltene Auszeichnung durch den Kaiser wurde dem Herrn Wiesner, Bunge und Luttermann in Lübeck zuteil. Die drei hatten am vorjährigen Regattajouren in Kiel den Admiral Grafen v. Baudissin sowie einen Offizier und einen Matrosen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Nachdem den drei wackeren Männern bereits die Rettungsmedaille verliehen, hat der Kaiser ihnen jetzt durch den Bürgermeister Dr. Burdach für die brave Tat seinen persönlichen Dank und seine Anerkennung ausdrücken lassen.

— Explosion in einer Droschke. Große Aufregung entstand in Köln mittags unter den Straßenpassanten an einem Droschkenhalteplatz, als plötzlich einer der dort stehenden Wagen nach heftigem Strahlen auseinanderfiel. Personen kamen glücklicherweise bei dem rätselhaften Vorfall, bei dem es sich vermutlich um Explosion einer Dynamitbombe handelt, nicht zu Schaden. Ein elegant gekleidetes junges Paar hatte kurze Zeit vorher das Fahrzeug verlassen.

nissen die Erteilung einer weitergehenden Erlaubnis verboten. Hier handelt es sich aber um etwas Außergewöhnliches, um einen Ausnahmefall. Und ich hoffe, daß Ihre Bedenken schwinden werden, nachdem Sie die Güte hatten, von dem Inhalt dieses Schriftstückes Kenntnis zu nehmen.“

Lächelnd überreichte er dem stimmungselben Direktor ein Blatt, das er aus der Brusttasche gezogen und bedächtig aufgefaltet hatte.

Holtzoff warf einen raschen Blick auf Stempel und Unterschrift und fragte erstaunt, doch mit merklich verändertem Ton: „Eine Verfügung des Ministers? Ja, warum sind Sie denn nicht gleich damit zum Vorschein gekommen, Herr Rechtsanwalt?“

Sieveling sah sich nicht veranlaßt, darüber Auskunft zu geben, sondern wartete mit der gelassenen Ruhe eines Mannes, der seines Erfolges gewiß ist, auf das Resultat der Prüfung.

Mit gemessener Höflichkeit sagte der Bekleidungsdirektor, als er die Lektüre beendet: „Da mich die Verfügung des Herrn Ministers jeder eigenen Verantwortlichkeit überhebt, habe ich selbstverständlich gegen die Erfüllung Ihres Verlangens nichts weiter einzumenden. Sie wünschen, daß die Unterredung in der Zelle des Strafklings stattfindet?“

„Ich bitte darum.“

Holtzoff drückte auf den Knopf der elektrischen Leitung und befahl dem eintretenden Beamten: „Lassen Sie diesen Herrn in den Isolierkäfig führen. Er hat Erlaubnis, mit Nummer 113 in seiner Zelle zu sprechen, und zwar ohne Zeugen. Natürlich werden Sie sich mit dem

Gefangenen einschließen lassen müssen, Herr Rechtsanwalt.“

Doktor Sieveling verbeugte sich wieder. „Ich fürchte mich nicht, Herr Direktor.“

An der Seite seines schweigsamen uniformierten Führers legte der Besucher den langen Weg über Höfe, Treppen und Korridore zurück, bis sich die Tür von Nummer 113 vor ihm öffnete, und bis er seinem ehemaligen Studien-genossen im grauen Sträflingsanzuge gegenüberstand. Tapfer kämpfte er die Bewegung nieder, die ihn bei dem Anblick des so traurig veränderten Freundes für einen Moment hatte überwältigen wollen, und mit einem Nicken, wie wenn sie einander etwa nach einer glücklichen zurückgelegten Bergnigungsreise zum erstenmal wieder begegneten, streckte er ihm beide Hände entgegen.

Walter Gernsdorff aber wich betroffen zurück.

„Sieveling, du hier in Sonnenwalde? Ja, was soll denn das bedeuten?“

„Etwas Gutes bedeutet es — etwas unmäßig Gutes! Soll ich dir sagen, was ich hier in der Tasche habe? Die Freiheit habe ich darin — die Freiheit und deinen ehelichen Namen. Freilich darfst du mich nicht mißverstehen. Ich bin nicht etwa in der Lage, dich jetzt einfach mit mir fortzunehmen. Einige umständliche Formalitäten müssen zuvor immerhin erfüllt werden; aber in vier Wochen — das ist ein wenig Zeit, um sich vorzubereiten — werden wir beide wie an manchem guten Tage aus vergangenen Zeiten hinter einer Tür alte Jodannsberger.“

Chronik des Jahres 1911.

Das Jahr 1911 begann mit einer anarcho-schischen Unruhe, wie sie in der an Verbrechen reichen Geschichte dieses Geheimbundes kaum irgendwo zu finden. Einige von der Polizei emsig gesuchte ausländische Anarchisten verbarriadierten sich, als sie die Behörden auf ihren Fersen wußten, in einem Hause der Londoner Vorstadt Houndsditch auf Tod und Leben und setzten den Angreifern, von denen eine größere Zahl dabei ums Leben kam, so lange Widerstand entgegen, bis man sich entschloß, das Haus in Trümmer zu schießen, worauf man in den Ruinen nur noch die Leichen der Verbrecher fand. — Der deutsche Kronprinz, der nach der Verabschiedung von seiner nach Ägypten zurückkehrenden Gemahlin schon am 14. Dezember in Bombay zu längerem Aufenthalt eingetroffen war, legte seine Reise durch Indien über Lahore (8. Januar), Delhi (14. Januar), Benares (28. Januar) und Lucknow (30. Januar) fort, traf am 8. Februar in Kalkutta ein, dessen Universität ihn zum Ehrendoktor ernannte, mußte aber schon am 25. Februar die Reise, die über Siam, Singapur, nach Kanton und den japanischen und chinesischen Kaiserhöfen fortgesetzt werden sollte, aus bisher nicht völlig aufgeklärten Ursachen (man gab die immer weiter in der Mandschurei um sich greifende Pest als Grund an) abbrechen, um über Ägypten nach Europa zurückzukehren. — Am 5. Januar folgte ein verheerendes Erdbeben in Turkestan vielen tausend Menschen das Leben. — Großes Aufsehen erregte das schwere Unglück, von dem am 17. Januar das deutsche Unterseeboot „U III“ in der Peilenderier Bucht der Kieler Förde betroffen wurde. Während durch Hebung des Vorderendes des Bootes 28 Mann durch ein Torpedrohr gerettet werden konnten, mußten drei Offiziere und ein Marineoffizier in dem unter Wasser gebliebenen Turm aus Mangel an Atemungsluft erstickt.

Der Februar wurde im wesentlichen von den schreckenerregenden Nachrichten über das Unheilgreifen der Pest in Ostasien beherrscht. Sie wütete sowohl in der Form der Bubonepest, als auch in der viel mehr gefährlichen Gestalt der Lungenpest, besonders in der Mandschurei, in der die Bewohner der großen Städte wie Chardin und Mukden in finsterner Hast flüchteten und die Seuche über das ganze Land verbreitete. — Am 6. Februar richtete eine Feuersbrunst in der hohen Forste zu Konstantinopel schweren Schaden an. — Am 9. Februar beschloß eine Spezialkommission des deutschen Reichstages die Erhebung des Reichslandes Elzas-Lothringen zum deutschen Bundesstaat mit Vertretung im Bundesrat. — Am 27. Februar konnte König Ferdinand von Bulgarien zu Sofia das Fest seines 50. Geburtstages begehen.

Der März gestaltete sich zu einem Monat der Jubelfeiern. Am 12. März beging man in Bayern den 90. Geburtstag des Prinz-Regenten Luitpold, der bald darauf auch das 25jährige Jubiläum seiner Regentschaft für den geisteskranken König Otto feiern konnte, mit erhebenden Festlichkeiten. — Am 27. März fand in Rom die 50jährige Gedächtnisfeier an den Zusammenstoß Italiens zu einem geeinigten Königreich statt. — Der Brand einer Zellulosefabrik in New York erforderte am 25. März die hohe Zahl von 150 Todesopfern. — In Mexiko, wo revolutionäre Kriegen unter der Decke schon lange geglommen hatten, kam es am 11. März zur Aufhebung der konstitutionellen Garantien, was den sofortigen Ausbruch der Revolution zur Folge hatte und schon am 25. Mai zum Rücktritt des greisen Präsidenten Porfirio Diaz führte, der mehr als 30 Jahre lang die Geschichte Mexikos mit großer Weisheit geleitet, sich allmählich aber in das Gefühl selbstherrlicher Unumschließbarkeit eingelassen hatte.

Der Monat April zeigte sich als ein wahrer Ausstellungsmonat, der eine Hochzeit jener öffentlichen Großjarmärkte mit sich brachte, die, wie man sagt, dem großen Publikum fast zum Überdruß geworden sind. Für Deutschland war am bemerkenswertesten die am 1. April eröffnete Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr in den Hallen des

Berliner Zoologischen Gartens. — In Rom wurde am 8. April die Ausstellung des Kaiserreiches in den Thermen des Diokletian und am 21. April die ethnographische Ausstellung, in Turin am 29. April die Internationale Industrieausstellung eröffnet. Schmachvollerweise wurden dabei von den italienischen Behörden die Nachrichten über das bedrohliche Unheilgreifen der Cholera in Italien nach Möglichkeit unterdrückt, um selbst um den Preis von Gesundheit und Leben die aus dem Auslande kommenden Besucher nicht zu verschrecken. — Am 8. April feierte das württembergische Königspaar zu Stuttgart das Fest der silbernen Hochzeit unter reger Beteiligung des Volkes. — Am 28. April erfolgte der Einzug der Kolonne des französischen Oberst Brémont in Metz und gab damit den ersten Anstoß zu den großen, sich über Marokko entspinrenden diplomatischen Schwierigkeiten, die in der Folge die Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich-England in die nächste Nähe rückten und in ihren Wirkungen als ein politisches Erdbeben bis in den Spätherbst nachgezittert haben. — Die traurige Notlage der Winter führte in Frankreich zu schweren Unruhen in diesem bedrängten Stande und Ausschreitungen gegen Leben und Eigentum, die von einer anarcho-schischen Revolution kaum mehr zu unterscheiden waren.

Der 6. Mai brachte die Eröffnung der großen Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden, die mit Recht als die größte und bestgeordnete Veranstaltung auf diesem Gebiete bezeichnet werden muß und zahlreiche Besuche aus allen Erdteilen nach Deutschland zog. Auch die am 16. Mai zu Polen in Gegenwart des deutschen Kronprinzen erfolgte Eröffnung der Ostdeutschen Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, auf der namentlich die Provinz Schlesien glänzend abschritt, war ein Ereignis insofern, als die Welt dadurch erfuhr, welche starke Kräfte in unfern Ostmarken an der Arbeit sind. — Das auf den Doppeln-Luftschiffen lastende Unheil erfuhr eine Fortsetzung durch die am 16. Mai erfolgte Zerstörung des Luftschiffes „Deutschland“, das in Düsseldorf durch einen Sturm vernichtet wurde. — Am frühen Morgen desselben Tages, an dem auf dem Flugfelde Jilly les Moulins bei Paris die größte französische Fliegerkonkurrenz dieses Jahres ihren Anfang nehmen sollte, ereignete sich ein erschütterndes Unglück. Durch den Apparat eines zu sofortiger Landung gezwungenen Fliegers wurde der Kriegsminister Vertout auf der Stelle getötet, während der Ministerpräsident Monis schwere Verletzungen davontrug. — Am 22. Mai erfolgte zu Köln in Gegenwart des Kaiserpaars die Einweihung eines Denkmals für Kaiser Friedrich III. und des imposanten Bauwerkes der Hohenzollernbrücke, die die bisherigen unerträglichen Verkehrsverhältnisse über den Rhein auf eine neue gesunde Grundlage stellt.

Am 8. Juni wurde die Republik Mexiko von einem Erdbeben heimgesucht, das mehreren tausend Menschen das Leben kostete. — Am 22. Juni fand in der Weltministerabtei zu London die feierliche Krönung König Georgs V. und der Königin Mary statt. — Am 25. Juni verbrannte bei Haindorf-Wänden das Luftschiff „Paradeo V“. — Inzwischen hatte am 11. Juni in Berlin der deutsche Mundflug begonnen, der über Magdeburg, Schwerin, Hamburg, Kiel, Rostock, Lüneburg, Hannover, Bielefeld, Münster, Bielefeld, Köln, Dortmund, Soest, Kassel, Nordhausen, Halberstadt, Dessau führte und erst am 7. Juli in Berlin seinen Abschluß fand. Hauptpiloten waren Benno König, Bollmüller und Böhmer. Weit über ihre Leistungen hinaus aber ging die Fliegerkunst Helmut Dittus, der kurz vorher den deutschen Höhenrekord auf 2200 Meter getrieben hatte und in der Nacht zum letzten Junitage die 676 Kilometer lange Strecke München-Berlin mit dem Postflieger Dierlam in der ungläublich kurzen reinen Flugzeit von 5 Stunden und 41 Minuten durchflog. — Den ganzen Juni hindurch wurde das deutsche Publikum durch die Schicksale des Ingenieurs Richter aus Jena in Atem gehalten, der von griechischen Räubern im Mai bei einem Ausfluge in den Dalmatengebirgen worden war und monatelang, um ein

höchst Abgemüht zu erpressen, umhergeschleppt wurde, bis ihm endlich der Hochsommer, nach unbeschreiblichen Entbehrungen die Befreiung brachte.

Die leidige Marokko-Angelegenheit, die durch den Vormarsch der Franzosen nach Fez brennend geworden war, erhielt plötzlich eine ungeheure Verschärfung durch das Erscheinen des deutschen Kanonenbootes „Panther“ vor Agadir; das später durch den Kreuzer „Berlin“ abgelöst wurde. Deutschland stand im Juli und ein zweitesmal im September hart vor einem Kriege mit Frankreich und England, dessen Ausbruch zu verhüten, die Diplomaten, besonders der Berliner Botschafter Frankfort, Cambon, und der deutsche Reichsstaatssekretär v. Auleren-Wächter die größte Mühe hatten. Die treibende Kraft zum Kriege war natürlich England. — Konstantinopel und Sütari wurden durch ungeheure Brände verwüstet. Nicht minder entsetzlich waren die Waldbrände in Kanada, denen viele Dutzend Ortschaften und Tausende von Menschen zum Opfer fielen. — Bei Mülheim auf der Straße Basel-Freiburg im Breisgau ereignete sich am 18. Juli durch Entgleisung ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem 14 Personen getötet und viele schwer verletzt wurden.

Auch der August war ein Monat der Brände. Die Zerstörung des bekannten Carlton-Hotels in London durch Feuer lieferte den Beweis, daß diese modernen, nach allen Regeln der Feuersicherheit erbauten Riesengebäude keineswegs vor den Gewalten des Feuers sicher sind. In Konstantinopel brannte es weiter wie im Vormonat. Die ungewöhnliche Trockenheit des Sommers führte aber auch in allen Weltgegenden Mitteleuropas zu umfangreichen Waldbränden, so besonders an der preussisch-holländischen Grenze und in der Umgebung von Gossens und Franzensfeste am Brenner. Die junge Republik Portugal erlitt in der Person des bisherigen Generalkonsuls Manoel José de Arriaga ihren ersten Präsidenten. — Das wirtschaftliche Leben in England erlitt schwere Erschütterungen durch große Streiks und Aussparungen, die den ganzen Handel und Verkehr des Landes in Frage stellten und wohl auch dazu beigetragen haben, daß die englischen Kriegsgelüste nicht zum Ausbruch kamen. — Eine erhebliche Erkrankung des Papstes Pius X., die bei der großen Hitze einen bedenklichen Verlauf zu nehmen schien, endete erfreulicherweise in Genesung. — Ende August verschwand aus der Sammlung des Pariser Louvre Leonardo da Vincis vielgepriesene la Gioconda (Mona Lisa), eines der berühmtesten italienischen Gemälde.

Verhältnismäßig wenig ereignisreich gestaltete sich der September. Dem Schimmelfeier Burgh gelang es nach zahlreichen erfolglosen Versuchen, den Armeekanal in einer Schwimmanlage von mehr als 24 Stunden Dauer zu überqueren. — Am 12. September ertranken trotz des niedrigen Wasserstandes des Stromes 11 Mann samt ihren Pferden in der Elbe bei Pirna gelegentlich einer Manöverübung. — Zahlreiche monarchische Rutsche an der Nordgrenze von Portugal bewiesen, daß die Feinde der staatlichen Neuordnung eifrig an der Arbeit sind, eine Gegenrevolution herbeizuführen. Noch fast sensationeller wirkte es, als der große französische Panzer „Liberte“ im Hafen von Toulon durch Selbstentzündung des veralteten und schlechten B-Pulvers in die Luft flog. Die Zahl der Opfer war ungeheuer, weil auch von den in der Nachbarschaft ankernden Panzern ein großer Teil der Belegung getötet und die herbeieilenden Rettungsboote durch umherfliegende Sprengstücke in die Tiefe gehohlet wurden. — Nachdem die italienische Regierung schon in den letzten Septembertagen den festen Entschluß hatte verkündet lassen, die türkische Provinz Tripolis mit Bengasi dem italienischen Besitzstande einzuverleiben, legte sich ihre Panzerflotte samt Transportschiffen — ein unvermuteter Abergang im tiefsten Frieden — ohne vorangegangene Kriegserklärung vor die Stadt Tripolis, die nach heftigem Bombardement erobert wurde, nicht ohne daß die italienischen Soldaten an der eingeborenen Bevölkerung himmelschreiende Grausamkeiten begangen hätten. Die Hoffnung, daß sich die Türkei in das Un-

vermeidliche fügen werde, schlug fehl. Der Ausgang dieses Krieges ist vorläufig unabsehbar.

Die seit langem in den chinesischen Provinzprovinzen aufblühenden Unruhen und Aufstände hatten im Oktober einen höchst bedrohlichen Umfang angenommen und sammt dem Anfang November zur vollen Revolution auf, deren Ziel die Entthronung der landesfremden Mandschuhnaitie und die Vertreibung der ebenfalls aus Mandschuhnaitie entnommenen hohen Beamten und Offiziere ist. Fast alle südchinesischen Provinzen erklärten sich für die Revolution.

Die Anfang November bekannt gewordenen Bestimmungen des deutsch-französischen Marokko-Abkommens riefen im Reichstag lebhafteste Debatten hervor. — Am 16. November wurden ganz Süddeutschland und die benachbarten Länder bis nach Wien und Genua von einem heftigen Gebirgserschreck, dessen Zentrum nördlich vom Bodensee in der rauhen Alp lag. — In den Abendstunden des 19. November wurde die alte Martinskirche zu Münster in Westfalen durch den Brand des Turmes schwer beschädigt. — In derselben Nacht stürzte auf der dem Staat gehörenden französischen Westbahn auf der Strecke Montreuil-Bellan, während ein Zug darüber fuhr, eine Brücke ein, auf deren Bau-fähigkeit die Ingenieure schon seit Jahren aufmerksam gemacht hatten. Zahlreiche Passagiere fanden den Tod in den Fluten des durch Hochwasser angeschwollenen Flusses. — Großes Aufsehen erregte eine in Berlin auf offener, belebter Straße ausgeführte Verübung eines Geldpost-farriols, bei der von den Räubern weit über eine halbe Million Mark erbeutet wurde.

Bei Schiffsabgängen in der Kieler Bucht explodierte am 4. Dezember auf dem Dampfschiff „Preußen“ eine erst halb ins Rohr eingeführte Granate, wobei mehrere Personen aus der Bedienungsmannschaft schwer verletzt wurden. — Noch vor Beginn des Krönungsburchs in Indien vernichteten umfangreiche Brände, deren Entstehungsbursache nicht aufgeklärt ist, auf dem Krönungsfelde bei Delhi einen großen Teil der von den eingeborenen Fürsten errichteten Beuntzelle. — Bei der am 10. Dezember in Christiania und Stockholm erfolgten Verteilung der Preise der Nobelpreisurkunde wurden durch Presseausgezeichnet: Redakteur Alfred Fried in Wien, Staatsminister Afer in Haag, der Dichter Maurice Maeterlinck, Professor Wien aus Würzburg, Frau Curie aus Paris und Professor Gullstrand aus Uppsala. — Am 8. Dezember wurde die 12. Legislaturperiode des Deutschen Reichstages geschlossen. Vor dem Reichsgericht in Leipzig wurde gegen den Schiffsbändler Schulz und Genossen verhandelt, die der fortgesetzten Spionage an der deutschen Nordseeküste zugunsten Englands beschuldigt waren. Die überführten Angeklagten wurden zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt, was bei unfern Bettlern jenseits des Kanals undegreifliche Entrüstung hervorrief. — In Persien wütete die Lage andauernd zu, die Aufteilung des Reiches unter England und Rußland scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein, auch die Türkei erhebt neuerdings Anspruch auf die persische Provinz Arminia. — Am 17. Dezember wurde der englische Schatzkanzler Lloyd George, dessen deutschfeindliche Rede im Sommer so berechtigtes Aufsehen erregte, bei einer Versammlung über das Frauenstimmrecht von einem Anhänger der Frauenrechtlerinnen gefährlich verletzt. — In Deutschland setzten trotz der weihnachtlichen Stimmung die Wahlkämpfe kräftig ein. — Wie schon seit mehreren Jahren, so ereignete sich auch diesmal zwischen Weihnachten und Neujahr eine Katastrophe, der viele Menschenleben zum Opfer fielen. Unter den Obdachlosen Berlins, die am 2. und 3. Weihnachtstfesttage das städtische Asyl aufgesucht hatten, brach eine geheimnisvolle Erkrankung aus, von der bald 143 Personen ergriffen wurden, von denen 75 gestorben sind. Es konnte bisher nur festgestellt werden, daß es sich um eine Vergiftung handelt, die auf den Genuß von Reichsplatzhol zurückzuführen ist. — Der letzte Tag des Jahres brachte die Erklärung Chinas zur Republik, die aber die Kämpfe nicht beendete, da der Norden des Landes nach wie vor zur Mandschu-Dynastie hält.

Die Haltung des Gefangenen war durch die Aberachtung nur für die Dauer weniger Minuten erschüttert worden. Jetzt war sein Gesicht wieder ernst und ruhig. Mit einem beinahe mittelbigen Kopfschütteln sagte er:

„Wenn du die Reise hierher nur gemacht hast, um mir solche Tollheiten vorzuschwätzen, so ist's schade um das Geld und die Mühe, die du daran gewendet. Ich erwarte so wenig, vor Ablauf meiner Strafzeit in Freiheit gesetzt zu werden, als ich es wünsche.“

Eine solche Erklärung kann mich natürlich nicht überraschen. Aber, nimm mir's nicht übel, alter Freund; auf deine Erwartungen und Wünsche kommt es jetzt überhaupt nicht mehr an. Hier handelt sich's um höhere Interessen. Aus Achtung vor der Gerechtigkeit muß ich dich um das Vergnügen bringen, hier noch eine Reihe von Monaten in stiller Beschaulichkeit zu verleben.“

Seine Reden sind mir unverständlich, Siebeking! Möchten wir die kurze Zeit dieses Zusammenlebens nicht lieber mit etwas Bermanigender ausfüllen?“

„Ja, du hast recht! Zum Beispiel mit der Lektüre dieses etwas umfangreichen Schrift-tages, den ich in der Vorausschau deines Gm-verständnisses verfaßt habe, und den du gellällig mit deiner Unterschrift versehen wirst. Tante und Feder habe ich zu diesem Zweck vor-sorglichweise mitgebracht; denn ich fürchte, du bist mit derartigen Lektüreartikeln hier nicht allzu reichlich ausgestattet.“

Er legte ein aus mehreren zusammen-gehefteten Bogen bestehendes Altemstüd vor

Gernsdorff auf den Tisch. Der Gefangene aber streckte seine Hand nicht danach aus.

„Ich werde diese Schrift nicht lesen, bevor du mir nicht gesagt hast, was sie enthält.“

Sie enthält die ausführliche Begründung eines Antrages auf Wiederannahme des Berufsrechts gegen einen gewissen Walter Gernsdorff, der auf Grund falscher Verdachtsmomente und eines erlogenen Geständnisses fälschlich wegen schwerer Urkundenfälschung verurteilt wurde. Bist nur, mein Junge, du wirst manches darin finden, was dich interessiert.“

Doch der andre schob ihm das Altemstüd wieder zu, ohne daß er auch nur einen Blick darauf geworfen hätte.

„Wir wollen uns beiden die Mühe ersparen, Siebeking! Nimm deine Schrift wieder mit und wirf sie in den Ofen. Du hast keine kostbare Zeit an einer unnützen Arbeit vergeudet.“

„Du willst also nicht lesen? Na, dann bleibe mir nichts anderes übrig, als den Bole-leser zu machen. Dafür, daß du mir während meines Vortrages nicht wegläufst, ist ja glich-lichermaßen gesorgt.“

Und er las langsam, mit lauter, deutlicher Stimme, die umfangreiche Darstellung vom ersten bis zum letzten Worte, zuweilen über das Papier hinweg einen raschen, scharfen Blick auf seinen Zuhörer werfend. Gernsdorff aber, der sich auf den Rand seines eisernen Bett-geläcks niedergelassen hatte, entzog ihm den Blick seines Gesichtes dadurch, daß er die Seiten in die Hand schloß, und er verharre

auch noch in dieser Stellung, als der Rechts-anwalt gendete.

„Nun,“ fragte Siebeking endlich nach einigem Warten, „siehst du nicht ein, daß es hier kein Entinnen mehr für dich gibt? Ich könnte deine Unterschrift ja auch zur Not ein-bekommen; aber es wird die Sache wesentlich ver-einfachen, wenn du dich nicht lange sträubst, sie zu erteilen.“

„Und wie bist du zu dieser abenteuerlichen Geschichte gekommen?“

„Es ist der Inhalt der Beichte, die dein Vater in der Todesstunde seiner Gattin abge-legt hat. Deine Stiefmutter, die den Auftrag hatte, davon sofort zu deinen Gunsten Gebrauch zu machen, zog es vor, zu schweigen, bis ein zufälliges Zusammenwirken besonderer Umstände über das du später Aufklärung erhalten wirst, sie neuerdings zu einem reinigen Bekenntnis bestimmte.“

„Wohl! Das mag sich alles verhalten, wie du sagst. Aber ist dir denn bei all deinem Jurisprudenzsinn noch nicht der Gedanke gekommen, daß mein Vater, der ja in der Bewußt-heit des nahen Todes für seine eigene Person nichts mehr zu verlieren hatte, diese ganze Er-zählung einfach aus der Luft gegriffen haben könnte — in der törichtesten Hoffnung, mich do-durch von meiner entehrenden Strafe freizu-machen?“

„Wahr — ausgezeuht! Genau so, wie ich es erwartet hatte. Höre, Gernsdorff, dein Stiefvater ist zwar verrückt, aber er hat wenigstens Reue, daß man ihm lassen. Nun, zu deiner Befreiung will ich dir er-

widern, daß ich für meine Person zwar sofort von der Wahrheit der mir überbrachten Erzählung überzeugt war, daß ich mich aber keineswegs der Erkenntnis verschloß, wie wenig sie an und für sich ausreichend sei, dieselbe Überzeugung auch einem Gerichtshofe beizubringen, der dich und deinen wunderlichen Eigensinn nicht kannte. Darum beileide ich mich gar nicht, den Wiederannahme-antrag zu stellen, sondern ich mache mich vor allem daran, Beweise zu sammeln, die auch andern genügen könnten. Daß du darum ein paar Wochen mehr im Zuchthause zubringen mußt, kann ich nicht übermäßig be-dauerlich finden, denn es ist nur deine eigene Schuld.“

„Und diese sogenannten Beweise glaubst du wirklich gefunden zu haben?“

„Ja, ich schmeichle mir, daß es so ist. Aber es war ein ganz stattlicher Apparat, den ich dafür anbieten mußte. Mit dem wackeren Vormser fing es an, dann kamen nacheinander an die Reihe: der Dienemann, der dich aus der Gesellschaft bei dem Kommerzialrat Hainauer abgerufen, der Bahnhofspolier, dem dein Vater den Brief an Professor Barbow übergeben, weil der Zug bereits im Begriff stand, abzufahren, und weil er selbst nicht mehr Atem genug hatte, den Postwagen zu erreichen, die Wärterin, die deinen Vater in der letzten Krankheit gepflegt und die über die Vorgänge an seinem Todesstunde recht interessante Angaben zu machen vermochte.“

(Fortsetzung folgt)



Königl. Sächs. Militärverein.

Sonntag den 14. Januar findet die Feier unseres

41. Stiftungs-Festes,

verbunden mit **Konzert, Theater und Ball**, im Gasthof zum **deutschen Hause** statt.
Anfang **p u n k t** 7 Uhr.
Die Kameraden nebst ihren lieben Frauen, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich dazu eingeladen.
Vereins-, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.
Georg Gebler, Vorf.

Verein Zephyr.

Sonnabend den 13. Januar 1912 abends 8 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum Anker.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechenschaftsbericht.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.

Antrag: Leichenwagen für die Großröhrsdorfer Mitglieder betreffend.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

D. Vorf.

Turnverein Brettnig.

Freitag den 2. Februar 1912:

Großer öffentlicher



Masken-Ball,

verbunden mit

verschiedenen Aufführungen.

In den festlich dekorierten Räumen des

Gasthofs zur goldenen Sonne.

Anfang 7 Uhr.

Demaskierung 10 Uhr.

Raffenspreis 1,20 Mk.

Karten im Vorverkauf a 1 Mark sind bei sämtlichen Turnratsmitgliedern und im Ballkale zu haben.

Um zahlreiche Besuch bittet

Der Turnrat.
A. Gebler, Vorf.

Schützenhaus.

Sonntag den 14. Januar 1912:

Grosser humoristischer Abend

von den altrenommierten

Muldentaler Sängern.

Direktion: Richard Schilling und Josef Sonntag.
Gegründet 1880. Gegründet 1880.

7 Herren

2 Damendarsteller } nur erstklassige Kräfte.

Die Gesellschaft ist im Besitze des Kunstschreines vom Königl. Konservatorium in Dresden.

Anfang 8 Uhr. Wer laden will, der komme! Eintritt 50 Pfg.

Programm: Neu! Hochkomisch und dezent!

Vorverkauf a 40 Pfg. bei den Herren Barbier Alwin Siebl in Grossröhrsdorf, Fleischermeister Kurt Böhmner, Brettnig und im Konzertlokal.

Freitag den 19. Januar 1912:

Großer öffentlicher

Masken-Ball

in den festlich dekorierten Sälen des

Gasthofs zu Frankenthal

unter Mitwirkung der freiwill. Feuerwehr.

Ununterbrochen starkbesetzte Ballmusik von 2 Musikchören.

Für Überraschungen ist gesorgt!

8 Clown, die geübtesten Turner des Turnvereins.

Eintrittskarten, im Vorverkauf 1 Mk., sind zu haben im Niedergasthof, bei Paul Hause, im Gasthaus zur Grenze und bei Paul Kaspar, Goldbach.

An der Kasse 1,25 Mk.

Anfang 7 Uhr.

Einen recht vergnügten Abend versprechend, laden die geehrte Einwohnerschaft von Frankenthal und Umgegend zu recht zahlreicher Beteiligung hierzu ergebenst ein

Alwin Grohmann.

Freiwill. Feuerwehr Frankenthal.

Zum Schrotten u. Mahlen

von diversen Sorten Getreide

empfehle meine neu eingerichtete Schrotmühle.

Oswin Dreßler, Brettnig Nr. 69.

Schlittschuhe,

blank und vernickelt, von 1 Mk. bis 9,50 Mk. empfiehlt in großer Auswahl

Georg Horn, Mechaniker.



Die Freude jeder Hausfrau

ist die

Dampfwaschmaschine „System Krauss“

für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten. Vorrätig bei:

Bornh. Hähner, Chemnitz i. S. No. 868.
Vertreter: GEORG HORN, Mechaniker, Brettnig.

Städtische Handelsschule zu Bautzen.:

1. Höhere Abteilung: Aufnahme von 13 Jahren an. Die Reifezeugnisse berechnen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. — 2. Lehrlings-Abteilung. Nähere Auskunft und Prospekte durch Direktor von der Ha.

Vermessungs-Arbeiten

liefert schnell und billig

Richard Kurth, gepr. und verpfl. Feldmesser,

Pulsnitz i. S. Fernsprecher 91.

Jeden Montag persönlich anwesend in Brettnig

Restaurant „Gute Quelle“.

Bestellungen werden jederzeit daselbst entgegen-
genommen.

Kgl. Sächs. Militärverein

„Saxonia“.

Heute Sonnabend den 13. d. M. abends 7/9 Uhr

Monatsversammlung.

Bitte, Alle kommen!

Gleichzeitig zur Mitteilung, daß uns der hiesige **Bruderverein** zu seinem morgigen **Sonntag** im Gasthof zum **deutschen Hause** stattfindenden **Stiftungs-Feste** freundlichst eingeladen hat. Die Kameraden werden ersucht, der Einladung vollzählig Folge zu leisten. Zeit und Ort des gemeinsamen Abmarsches wird in der heutigen Versammlung bestimmt.
D. B.

Militär-Vereinigung.

Sonntag nachm. 1/6 Uhr

Hauptversammlung.

D. B.



Turnverein.

Mittwoch den 24. Januar 1912 abends 7/9 Uhr

Haupt-Versammlung

im Restaurant zur **Guten Quelle**.

Die Tagesordnung hängt vom 13. d. M. in der Turnhalle aus.

Die Anwesenheitsliste liegt von 8 Uhr abends an daselbst (Quelle) aus.

Die geehrten Mitglieder werden zu recht zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen.

A. Gebler, Vorf.



H. V.

Sonnabend, d. 13. Januar abends 7/9 Uhr

Haupt-

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bücherwechsel.

2. AufnahmeNeu-

angemeldeter.

3. Rechenschafts-

bericht.

4. Wahl der Rechnungsprüfer.

5. Wahl von 2 Beisitzern zwecks Erweiterung des Vorstandes.

6. Allgemeines.

Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
D. B.

NB. Bestellungen auf Arzneimittel werden entgegen genommen.
D. D.

Jugendverein.

Morgen Sonntag 3 Uhr

Hauptversammlung.

Tages-Ordnung:

Rechnungsabschluss.

Neuwahl.

Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet
D. B.

Wringmaschinen

empfehlen **Georg Horn, Mechaniker.**

Gasth. zum goldenen Löwen,

Sauswalde.

Heute Freitag, zur Reichstagswahl:



Schlachtfest,

wonun herzlich einladet **Verw. Pchold.**

Untersuchungen zur Erkennung von

URIN-Krankheiten

Man sende stets

Morgen-Urin und verlange per Postkarte die

Gratis-Zusendung eines Urinversandglases.

Laboratorium Timmler,

Altenburg, S.-A. (Thüringen).

Das

Vermessungsbüro

von **Bernhard und Rudolf Rentsch,**

verpfl. Geometer, **Großröhrsdorf**, Biomarkt-

straße (am Elektrizitätswerk) übernimmt die

schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller

Vermessungs-Arbeiten.

Tägliche Büros: Vorm. 8-12 Uhr,

Nachm. 2-7 Uhr.

suchen **Matthold Gebler & Sohn.**

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen

suchen



Die Krondiamanten.

Roman von Konrad Döring.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Es war auch die höchste Zeit,“ sagte der Major mit leichtem Spott. „Denn sonst wäre er vielleicht gerade noch zum Verkauf seiner Güter rechtzeitig genug eingetroffen. Waldungen steht schlecht, sehr schlecht! Die vielen Reisen haben eine schwere Menge Geld gekostet und die Verwalter haben demweil tüchtig in ihre eigene Tasche gewirtschaftet und den guten Waldungen gehörig betrogen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, geht er noch dieses Jahr über den Jordan.“

Der Oberst erschrak.

„So schlecht steht es mit ihm! Armer Junge! Von so gutem Fond und dabei so wenig geeignet für das praktische Leben und seine Ansprüche! Nun, ich bin der Einzige, auf den der Fürst wirklich hört, vielleicht gelingt es doch noch, eine Katastrophe abzuwenden.“

„Das wird sehr schwer halten,“ entgegnete der Major. „denn Vermögen ist da nicht mehr viel vorhanden!“

„Vielleicht geht's mit einer reichen Heirat,“ lenkte der Oberst ein.

„Vielleicht! Möglich! Wenn nur gewisse Gerüchte nicht wären, die da während seiner langen Abwesenheit doch von drüben her zu uns gedrungen wären!“

„Gerüchte über Richard von Waldungen! Ich weiß wirklich von nichts! Erklären Sie sich deutlicher!“

„Wenn Sie es wünschen, Herr Oberst, sehr gern! Aber ich denke, wir verschieben diese Mitteilungen auf ein anderes Mal, denn wir wollen uns heute Abend nicht die gute Laune verderben.“

Der gutmütige Regimentskommandeur sah betrübt vor sich hin und gab keine Antwort. Der Major zog ihn an ein Büffett und bald waren beide Offiziere bei einem Glas guten Burgunders bei einem anderen Thema angelangt.

Inzwischen hatte Evangeline Delavigne ihren im Nebenfaal leuenden Garten aufgesucht und näherte sich ihm mit freundlicher Miene.

„Gedenkst Du noch lange zu spielen, Gaston,“ fragte sie ihn freundlich, während der Franzose im Verlauf einer Pause die Karten abhob.



Strassenbild aus dem alten Pompeji. Nach dem Gemälde von H. Compiant.

„Ich weiß noch nicht,“ war die unwirliche und kurze Antwort. „Habe heute verdammtes Pech, jede Taille geht mir fehl. Gehe in den Ballsaal zurück, Eva, und amüsiere Dich, es sind genug Bekannte da.“

„Lasse mich nicht wieder allein,“ flüsterte sie ihm in französischer Sprache zu. „Es fällt auf, wenn Du Dich den ganzen Abend am Spieltisch aufhältst und mich völlig vernachlässigst. Gahen, komme nur auf einige Minuten mit mir, damit ich nicht zum Gespött der Leute werde.“

„Mille tonnerres, mache mir keine Szene, Weib,“ Irriechte der Spieler leise hervor.

Evangeline erhob sich tiefverlezt. Die kleinen Hände ballten sich vor Grimm, und eine heiße Träne entaull dem jeckenvollen Auge.

„Das ist das Glück meiner jungen Ehe,“ seufzte sie, „vernachlässigt, bei Seite gestochen um des elenden Spielfesters halber. Ob der Erbärmliche, wie ich ihn jetzt erkenne! Nicht mich hat er geliebt, nicht um mich hat er geworben, nur um mein Geld, mein Vermögen, um es seinen niedrigen Leidenschaften zu opfern. Ob ich beginne zu verstehen, warum er mich in Berlin schon nach den ersten vier Wochen unserer Ehe tage- und nachtslang allein gelassen! Aber warte, Delavigne. Du sollst mich erkennen lernen!“

Mit stolz erhobenem Haupte betrat sie den Ballsaal, Richard von Waldungen schien sie erwartet zu haben, denn er eilte ihr entgegen.

„Herzlichen Dank, daß Sie wiedergekommen. Doch was sehe ich, eine Träne in Ihrem Auge! Sie weinen! Sie, eine Frau, die geschaffen ist, Glück, Freude und Seligkeit um sich zu verbreiten!“

„Mir ist nicht ganz wohl, mein Freund,“ sagte Evangeline

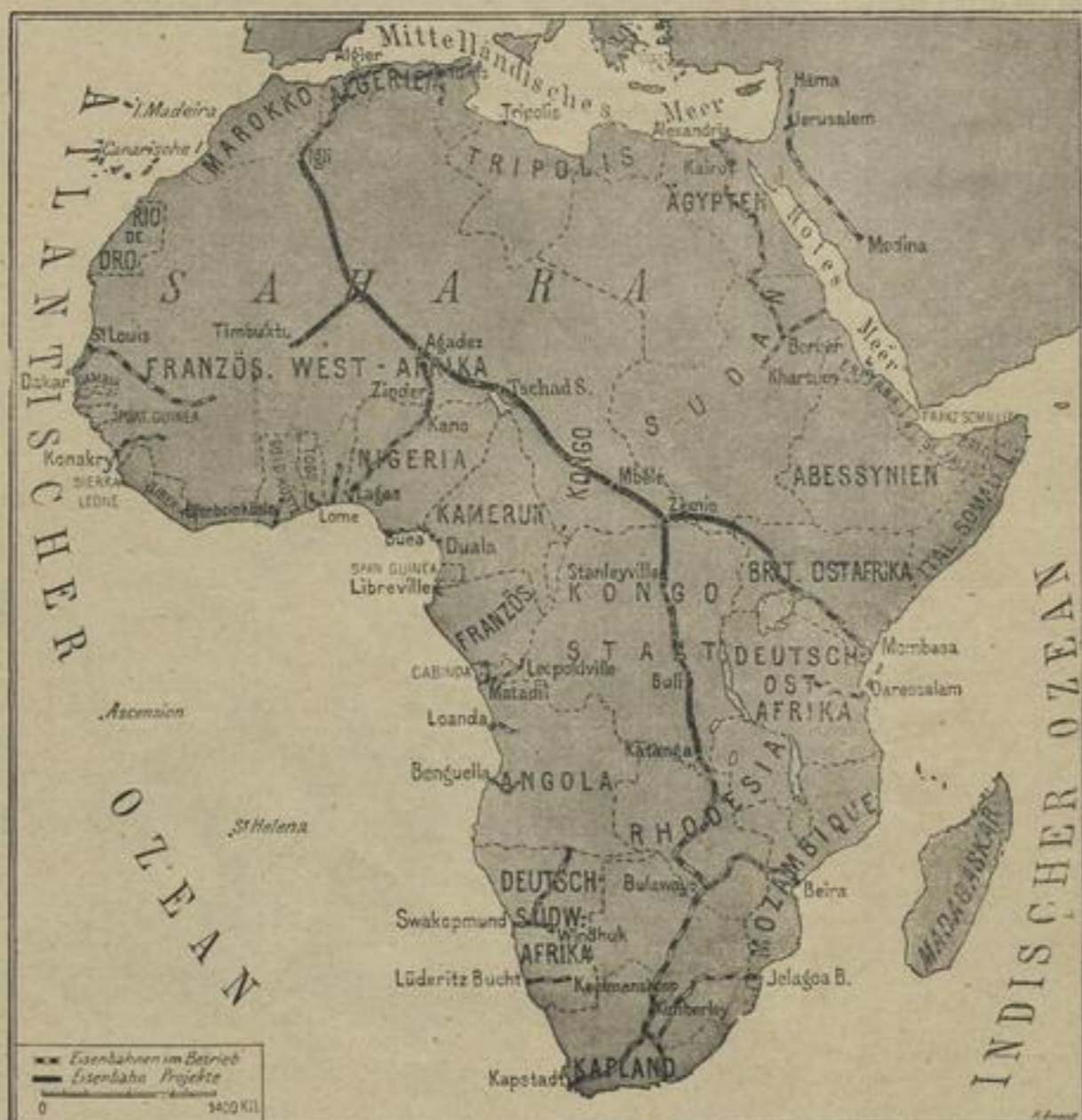
leise. „Führen Sie mich einen Augenblick in den Wintergarten, dort ist es kühler, die Luft wird mir gut tun.“

Richard bot ihr seinen Arm. Er fühlte, wie die Hand der jungen Frau zitterte. Sie verließen den Ballsaal und ergingen sich unter den Palmen eines künstlich angelegten tropischen Gartens. Von Ferne klangen leise gedämpft die sehnenenden Takte der Musik. Sie waren allein.

„Gnädige Frau haben geweint,“ bemerkte Richard wieder. „Ich sah es ganz deutlich, eine silberbelle Träne perlte aus ihrem Auge, als Sie den Spieltisch des Herrn Delavigne verließen. Sie sind unglücklich, ich sehe es wohl, vielleicht vertrauen Sie mir den Grund Ihres Kummers an. Ich bin ein Mensch; ich habe mehr Herz, als die kalte große Welt, die uns umgibt. Sprechen Sie, vertrauen Sie sich einem ergebenen alten Freunde an, der es aufrichtig mit Ihnen meint und Ihren Kummer versteht!“



Der neue Erste Lord der englischen Marine, Admiral Sir Francis Bridgeman.



Die projektierte Algerien-Kap-Eisenbahn und das zukünftige Eisenbahnenetz Afrikas.

Diese Transafrika-Bahn würde in ihrer Gesamtlänge, von Algier bis Kapstadt, etwa 10000 Kilometer messen, demnach die bisher längste Kontinentalbahn, deren Länge von Tscheljabinsk bis Wladiwostok reichlich 7000 Kilometer beträgt, erheblich übertrifft und mit ungefähr der doppelten Ausdehnung der nordamerikanischen Pazifikbahnen der längste Schienenweg der Welt sein. Von der Gesamtlänge entfallen mehr als 4000 Kilometer auf bereits vorhandene Bahnen, nämlich 3000 Kilometer auf die südafrikanischen, 600 Kilometer auf die algerischen und 500 Kilometer auf die belgischen Linien. Der Bau der noch übrigen 6000 Kilometer wird allerdings nicht nur wegen der Größe der Strecke, sondern auch wegen der Beschaffenheit des Landes die größten Anforderungen an seine Unternehmung stellen. Es sei hier nur kurz angedeutet, daß in dem nördlichen, die Sahara durchquerenden Abschnitt die Schwierigkeit der Zufuhr von Maschinen, Baumaterialien, Nahrungsmitteln und Trinkwasser für die Arbeiterkolonnen mit dem Vordringen der Gleisplatte gegen Süden unverhältnismäßig schnell sich heben wird. Noch größere Anstrengungen wird es kosten, das mit dichtem Urwald bewachsene und von zahlreichen gewaltigen Flußläufen geschnittene Terrain des südlichen Bauabschnittes zu bewältigen.

Welche Sprache, Herr von Waldungen! Ich bin völlig überrafcht!

Doch Richard ließ sich nicht beirren und fuhr fort: „Es ist wahr, daß ich nicht mehr berechtigt bin, in Ihre Geheimnisse einzudringen. Aber schon die wenigen Minuten unserer Unterhaltung haben mich erkennen lassen, daß Sie anscheinend das Glück nicht gefunden, das einer Göttin in Menschengestalt, wie Sie es sind, gebührt.“

Ihr Arm begann wieder zu zittern, ein leises Schluchzen durchbebt den schönen Körper und Richard führte die junge Frau nach einer von Palmen halbversteckten Bank. Sie ließen sich dort nieder, und Richard ergriff ihre Hand, die sie ihm nicht entzog.

„Madame,“ so begann er von neuem, „es heißt, daß für jeden Mann ein Weib erschaffen wird, das der gütige Weltlenker für ihn bestimmt hat. Ich ahnte es einst, jetzt aber fühle ich, weiß ich es, daß Sie dieses Ideal meines Herzens, daß Sie das von mir ersehnte Glück, daß Sie die so oft im Traum gesehene Göttin meines Lebens sind! Es ist wahr, ein anderer hat Sie mir, mein vom Schicksal bestimmtes Weib genommen, während ich draußen war in fernen Landen, ein anderer, der Sie mißhandelt, der diese herrlichen Augen mit Tränen füllt! Doch nicht er, nicht die gesamte Menschheit soll mich hindern, Sie zu besitzen, Dich mein zu nennen, Dich zu lieben bis in den Tod, Du, mein Glück, meine Welt!“

Evangeline hatte diesen leidenschaftlichen Ausbruch zuerst ängstlich, dann aber mit leisem inneren Entzücken zugehört. Wie anders klangen diese von verzehrender Liebe getragenen Worte, als die brutale Abweisung ihres Mannes, der ihre Liebe nicht mehr begehrt. Sie wehrte sich nur schwach, als Richard sie sanft an sich zog und einen heißen Kuß auf die vollen roten Lippen preßte. Doch dann kam ein leises Besinnen auf die Situation, in der sie sich befand. Evangeline erhob sich darum von der Bank und sagte: „Lassen Sie uns in den Ballsaal zurückkehren, man könnte uns vermischen.“

Richard erhob sich mit ihr, beide schritten langsam dem Ausgang des Wintergartens zu. Sie waren an einem kleinen Kreuzweg angelangt. Links führte ein Gang nach dem Tanzsaal zurück, aus dem jetzt die Musik schon wieder lauter herüber scholl, rechts ging es nach dem Treppenhaus, wo die Garderobe der Gäste aufbewahrt wurde, und auf die Straße. Hier nahm Richard nochmals das Wort: „Und wo darf ich Sie wiedersehen? Wann darf ich mit Ihnen ein Stündchen über unsere Zukunft plaudern?“

Sie blickte ihm forschend ins Auge, dann begann sie langsam und leise: „Ich glaube, Sie sind ein Ehrenmann, darum will ich Ihnen vertrauen. Mein Mann reist morgen auf zwei Tage nach Berlin. Erwarten Sie mich morgen abend um neun Uhr an der Rafoongruppe im Schloßpark!“

„Herzlichen Dank, Geliebte, ich werde pünktlich zur Stelle sein. Und nun noch einen Kuß, bevor wir in den Saal zurückkehren.“

Er wollte Eva noch einmal leidenschaftlich an sich ziehen, doch diese stieß einen lauten Schreieschrei aus, denn vor den Beiden stand mit böhnisch verzerrtem Gesicht — Gaston Delavigne, ihr Gatte.

„Mein Mann,“ rief sie aus und sank ohnmächtig zu Boden.

Delavigne versuchte sie aufzuheben, ohne auch nur die geringste Notiz von Richard zu nehmen. Dieser tat das Gebehrteste, was ein überraschter Liebhaber in einem solchen Augenblick unternehmen kann, er zog sich einige Schritte ins Halbdunkel des Gebäudes zurück, um abzuwarten, bis die junge Frau wieder zu sich gekommen wäre und sich alsdann dem Ehemann zur Austragung des Ehrenhandels zur Verfügung zu stellen.

Doch Delavigne ließ es hierzu nicht kommen. Er hob seine Frau vom Boden auf und trug sie zum Treppentur, ohne hier irgend jemand zu begegnen. Draußen rief er eine Frau herbei, die auf die Garderobe Obacht gab, ließ sich den Mantel seiner Gattin reichen und befahl, seinen Wagen vorzufahren. Evangeline wurde in die Equipage gehoben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, und nach wenigen Minuten fuhr langte das Fuhrwerk vor dem von dem Delavigneischen Ehepaar bewohnten kleinen Landhaus an. Der Mann trug Eva hinein und legte sie auf ein Ruhebett. Alsdann verließ er die Villa, um nach kurzer Zeit wieder zurückzukehren. — Eine Stunde später erwachte Evangeline aus ihrer Betäubung. Langsam kam ihr die Erinnerung an das Vorgefallene. Ein Gefühl, gemischt aus Scham und Reue, aber auch aus Glück und Seligkeit überkam sie. Ihr Gatte sah drüben am Tisch, anscheinend in eine Zeitung vertieft, und schien das Erwachen seiner Gemahlin zu erwarten. Mit echt weiblicher Schlaubeit sagte sich Eva, daß sie zunächst einmal in Erfahrung bringen müsse, was

ihr Gatte eigentlich bisher von ihrer Untreue erfahren und was sich ereignet habe, nachdem ihr die Sinne geschwunden seien.

„Gaston,“ rief sie mit matter Stimme, „wie bin ich hierher gekommen?“

„Das werde ich Dir morgen erklären,“ antwortete Delavigne nicht unfreundlich, „jetzt schlafe, denn Du bist schwach und müde.“

Evangeline erhob sich langsam, um sich völlig zu entkleiden. Instinktiv griff sie nach dem Kasse, um ihren Brillantschmuck abzunehmen, doch dieser war dort nicht mehr zu finden.

„Gaston,“ rief sie unruhig, „hast Du meinen Brillantschmuck fortgebracht?“

„Nein, weshalb fragst Du?“

„Weil er verschwunden ist! Auch mein Diadem ist nicht mehr in meinem Hoar? Gaston, wo sind meine Brillanten?“

„Wie kann ich das wissen,“ rief der Franzose ärgerlich. Dann erhob er sich und suchte auf und unter dem Ruhebett, doch nichts fand sich vor. Evangeline durchwühlte inzwischen angstvoll die Behälter ihres Toilettenkranzes und leuchtete alle Räume ihrer Wohnung ab, doch der Schmuck war und blieb verschwunden.

„Gaston,“ rief sie endlich verzweifelt, „begib Dich sofort noch einmal nach der Westhoffischen Villa zurück und sieh im Wintergarten nach, ob Du den Schmuck nicht findest. Ich muß ihn zurückerhalten, hörst Du, ich muß. Es ist unter altem Familienverteil und fast eine halbe Million wert. Geh! sofort und bringe den Schmuck zurück!“

„So, dazu bin ich Dir jetzt gut genug,“ rief der Franzose brutal und in Erregung. „Hintergehe mich nicht mit fremden dann werden Dir auch Deine Wertgegenstände nicht dabei verschwinden!“

Das schöne Antlitz der jungen Frau wurde bleich.

„Wage es nicht, jenen Ehrenmann mit gemeinen Verdächtigungen zu behüdeln! Der Schmuck kann nur verloren gegangen sein! Geh, sofort, durchsuche den Wintergarten, laß das Personal ausfragen, sieh in unserem Wagen nach und schaffe mir mein Eigentum zur Stelle!“

Gaston entfernte sich mit großer Hast, jedoch nach einer Stunde kehrte er mit unmutiger Miene zurück.

„Es ist nichts zu finden,“ knurrte er. „Ich habe den Wintergarten durchsucht und das Personal unauffällig zur Rede gestellt, auch in unserem Wagen nachgesehen. Den Evidenzen, der seine Augen zu Dir zu erheben wagte, konnte ich leider nicht mehr zur Rede stellen, denn er hat, wie die meisten anderen Gäste, bereits das Fest verlassen! Hoffentlich wird Dir dieser Schlag zur Lehre dienen, nie wieder einen Versuch zu unternehmen, mich, Deinen Gatten, zu hintergehen! Für heute ist es zu spät, weitere Schritte zu unternehmen, darum laß uns jetzt zur Ruhe gehen. Morgen werde ich vor meiner Abreise nach Berlin den Polizeipräsidenten hier bitten, unauffällig Nachforschungen nach dem Verbleib Deiner Brillanten anzustellen! Und nun, gute Nacht!“

Evangeline achtete in all ihrem Kummer nicht darauf, wie schnell die große Erregung und Bestürzung ihres Gatten geschwunden war. Seltig schluchzend drückte sie ihr Gesicht in die Kissen, aber ihre heißen Tränen brachten das Verlorene nicht wieder.

2.

Am nächsten Morgen war der von den lokalen Abrechtsburgern so heiß ersehnte Tag endlich da. Goldener Sonnenschein beleuchtete die Straßen, Parks und Promenaden der Residenz. Die Armee des Herzogtums, bestehend aus einem Regiment Infanterie, zwei Schwadronen Ulanen und einigen Batterien, war in Paradeuniform nach dem großen Exerzierplatz unterwegs, um dort das Rahen des Landesherren und seiner Gäste, die die Parade abnehmen sollten, zu erwarten. Reicher Flaggenschmuck zierte die Stadt; es war wohl kaum ein Haus, an dem nicht ein Fähnlein herausging. Am Bahnhof war eine mächtige wappen- und fahnenbesetzte Ehrenpforte aufgebaut, an der sich schon seit den frühen Morgenstunden ständig einige Mitglieder des Magistrats in Frack und weißer Halsbinde aufhielten, da jeder der zahlreich einlaufenden Extrazüge einen befreundeten Fürsten oder sonstige hochstehende Persönlichkeiten mitbrachte, die auf dem Bahnhof von den herzoglichen Adjutanten zu den bereit stehenden Equipagen geführt und dann an der Ehrenpforte von den Herren des Magistrats mit einigen freundlichen Worten und einem durch eine niedliche Ehrenjungfrau überreichten Blumenstrauß begrüßt wurden. Letzterer Teil der Begrüßung schien den ankommenden jüngeren Fürsten und Thronfolgern zweifellos der angenehmere.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Patentierter Karpfen in Oelen. Die Hälfte der Masse wird zerhackt und mit etwas gelochtem Schweinefleisch fein zerlegt, durchs Haarsieb gegeben und mit feiner Nitronenschale, Muskatnuss, Kapseln, Pfeffer und Salz gewürzt. In eine beliebige Form gibt man etwas Salz, die man aus Gelatine, Agar-Agar, Kakaofrühen hergestellt hat, legt die zweite Hälfte der Fischreste hinein, streicht die Form darüber und füllt die Form vollständig mit Salz. Mann gestürzt sowie mit der Form serviert werden.

Vertilgung von Rost. Ist Rost auf Stahl oder Eisen noch frisch und nicht eingefressen, so kann man ihn leicht mit einem in Öl getunkten Korke abreiben, ohne damit irgendwie selbst polierte Flächen zu beschädigen. Bei Rost älteren Datums nehme man feinen Tripel, mische ihn mit Schwefelblüte, gebe etwas Olivenöl hinzu und knete alles zu einem Teig zusammen; mit diesem überstreicht man die verrosteten Teile und reibt sie nachher mit einem weichen Leder ab, ein Verfahren, das man, wenn nötig, wiederholt.

Dicke, geputzte, baumwollene Bettdecken zu waschen. Man schneidet 500 Gramm mährerter Seife ganz dünn, fügt 35 Gr. feingestohene kristallisierte Soda hinzu und läßt das Ganze in einem Eimer siedenden Wassers auf. Von dieser Mischung nimmt man 3-4 Liter, setzt sie dem mit Regenwasser gefüllten Waschgefäße zu und bringt die Decken hinein. Man bearbeitet sie in dem Wasser durch Schlagen mit einem breiten Holz und ersetzt die schmutzige Brühe durch einen frischen Ansatz.

Rauhodenlat für gebohrene Zimmer. Um ein gebohrenes Zimmer, das viel bewohnt wird, gut in Ordnung zu halten, ist es ratsam, sich eine Quantität Lat im Vorrat zu haben für das ganze Jahr und hiermit alle vier Wochen das Zimmer aufzufrischen. Hierzu ist folgendes Rezept anzuwenden: Man kocht in 12 Liter Seifenwässer 125 Gramm Pottasche, 125 Gramm Kernambukholz und 250 Gramm Gelbholz so lange, bis die Flüssigkeit auf 8 Liter verdampft ist, dann tut man in die heiße Masse, ohne weiter zu kochen, 1/2 Kilo gelbes Wachs und 35 Gramm Orleans, um es darin aufzulösen. Diese Masse füllt man in 9-10 Flaschen und bewahrt sie auf; sie reicht aus für ein ganzes Jahr. Man bestreicht mittelst eines Pinsels den Rauhoden mit

dieser braunroten Flüssigkeit und bürstet mit einer scharfen Bürste nach. Die gewöhnliche Reinigung eines so bearbeiteten Zimmerbodens geschieht mit einem Quardesen und einem angefeuchteten weichen Scherzappen. Ein noch einfacheres Farbmittel für gebohrene Zimmerböden ist folgendes, wenn auch freilich nicht so gut als obiges: Gelbes Wachs 1/2 Pfund, weiches Wasser 1 Liter, Pottasche für 5 Pf. Das Wachs wird dünn gemacht, mit der Pottasche und dem Wasser aufgelöst und kalt gerührt. Der Boden wird mit dieser Masse dünn bestrichen und mit einer scharfen Bürste bearbeitet, bis er glänzend ist.

Rätsel.

1. Rätselsprung.

d	n	c	o	e	a	r	t	n	e	v	n	m	w
h	w	n	c	a	r	g	g	e	i	a	n	r	k
s	a	i	n	i	h	i	e	t	i	n	t	i	u
n	w	i	a	t	b	d	e	e	i	l	w	u	e
s	u	e	i	u	d	i	u	r	e	r	r	a	i
g	i	b	i	r	u	d	g	r	m	a	f	d	e
s	s	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e

2. Rätsel.

Die Erste ist ein milder Krank,
Die Letzte zieht der Dursch entlang.
Das Ganze strahlt in sanftem Licht,
Jedoch am Tage siehst Du nicht.

Die Lösung ist: Das Siegel der Berühmtheit — Schrift
zu den Umständen: — Schrift zu ein Wort in kurzer Zeit — Schrift
zu den Umständen: — Schrift zu ein Wort in kurzer Zeit — Schrift

Lustige Ecke

Hebertrumpf.

Erster Lehrlinge: „Du, mein Meister hat an Umfang wie a Eimerfäß!“

Zweiter Lehrlinge: „Das ist noch gar nig — da sollst mei Meister sein!
Wenn die beim Fenster nachschaut, muß ma am helllichten Tag im Zimmer die Lampen anzünden!“

Die boshafte Lante.

Bekannter (nachdem eine Kundin den Laden verlassen hat): „Hababa, wirklich köstlich! Die alte Schraube kauft sich noch einen Liebesbriefsteller!“

Buchhändler: „Da wissen Sie, das tut sie nur, um mich zu ärgern! Das ist nämlich meine alte, unverheiratete Erbinante.“

Traurig.

Professor: „Da läuft nun der Mensch auf der Erde herum, ißt, trinkt und stirbt, und weiß nicht einmal, wie groß die Erde ist?“

Rücksichtsvoll.

„Weshalb arrelieren Sie den Studenten nicht, der da singt?“

„Sogleich, Herr Bürgermeister! Ich wollt ihn nur vorher das Lied ausfinden lassen!“

Ästhetische Richtung.

„Ach, Sie möchten entschuldigen, und Sie möchten doch so gut sein und den Dering hier umtauschen, Vater kann'n nicht gebrauchen, der schießt.“

Ein edler Bruder.

Frau (zu ihrem Manne): „Wenn ich nur wüßte, wie ich es anstelle, um den Herrn Referendar mehr an unser Haus zu fesseln! Der wäre eine Partie für unsere Lina!“

„So h'n (Studiosus):
„Haha schon, Mama! Ich werde mir 200 Mk. von ihm pumpen — dann kommt er gewiß öfter!“

Glück.

„Wie heißen Sie, wenn ich fragen darf?“

„Nai.“
„Donnerwetter, das heißt aber Glück!“
„Glück? Siejodenn?“
„Na, Sie könnten doch ebenso gut Naier heißen.“

Vertappt.

Frau (zum Dienstmädchen): „Hast Du von dieser Speise genascht, Anna?“

Dienstmädchen: „Ne, die schmeckt mir völle zu jemoöhnlich.“

Gedankenplitter.

Unverdientes Lob macht den Menschen eitel als verdientes.

Eine Fabel.

„Ich werde mich mit dem Nagel befreundet!“ sagte der Fuchs, als ihm eines Tages ein solcher begegnete. „Dem kann ich ja so wie so kein Leid antun!“

